

# Amts- und Anzeigebblatt

Für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberflüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterflüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 20 Hg. In Reklameteil die Zeile 50 Hg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Hg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Bezugspreis vierteljährlich M. 3.60 einschließlich des Postzuschlages. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Postfach Nr. 11.

Nr. 94.

Freitag, den 25. April

1919.

**Zur Verhütung des Abschlachtens arbeitsfähiger Pferde** wird in Erinnerung gebracht, daß nach § 14 der Verordnung, den Verkehr mit Schlachtpferden und Pferdefleisch betreffend, vom 19. Juli 1918 (Sächs. Staatszeitung Nr. 167 vom 20. Juli 1918) die für die Fleischbeschau verpflichteten Tierärzte bei der Besichtigung des lebenden Pferdes festzustellen haben, ob das zur Schlachtung angemeldete Tier tatsächlich nur noch Schlachtwert besitzt, und die Schlachtung von Pferden, die noch Nutzwert haben, zu verbieten haben.

Den beteiligten Tierärzten und Polizeibehörden wird die Einhaltung und Ueberwachung dieser Vorschrift erneut zur besonderen Pflicht gemacht.

Dabei wird zur gleichmäßigen Ueberwachung darauf hingewiesen, daß die **Ausfuhr von Pferden** aus Sachsen nach Bezirken nicht-sächsischer Heeresverwaltungen, mit Ausnahme für den zum XIX. Armeekorps gehörigen Kreis Ronneburg in S. A., nach den noch in Gültigkeit befindlichen Anordnungen der stellw. Generalcommandos XII. A. R. vom 18. Mai 1918 und XIX. A. R. vom 25. April 1918 verboten ist.

Dresden, den 15. April 1919.

803c V L

Wirtschaftsministerium.

4329

## Zur Auszahlung

kommt Montag, den 28. April 1919, vormittags **Zuschußunterstützung** an **Kriegerfamilien.**

Eibenstock, den 24. April 1919.

Der Stadtrat.

Während der Kriegszeit haben viele Einwohner Eibenstock's im Vaterlande und in den besetzten Gebieten **Arbeit beim Schanzen- und beim Schützengrabenbau und bei ähnlichen Bauten geleistet.** Diese Dienstverrichtungen sind entgegen früherer Vorschrift neuerdings als **invalidenversicherungsspflichtig** erklärt worden. Für die spätere Erlangung von **Rente** aus der **Arbeiterversicherung** ist es von erheblichem Wert, wenn **jetzt** schon die **entsprechenden Versicherungsmarken nachträglich verwendet** werden.

Den beteiligten Ortseinwohnern wird deshalb nachdrücklich angeraten, die **nachträgliche Beitragsentrichtung unverzüglich** herbeizuführen. Das Versicherungsamt und die Ortskrankenkasse gewähren auf Ansuchen Rat und Beistand.

Eibenstock, den 23. April 1919.

Das Versicherungsamt.

## Arbeiterzählung betreffend.

Am 1. Mai findet — wie alljährlich — eine

### Arbeiterzählung

statt. Die Zählbogen werden den Gewerbeunternehmern durch die Schutzmannschaft zugestellt werden. Sie sind sorgfältig und genau auszufüllen, eigenhändig zu unterschreiben und spätestens bis zum

3. Mai d. s. J.

im Rathaus, Erdgesch., Zimmer Nr. 5, abzugeben.

Schönheide, am 23. April 1919.

Der Gemeindevorstand.

## Die Wechselprolongation der Entente.

Jeder weiß, daß ein Wechsel um so teurer wird, je länger er läuft, denn es treten noch die Zinsen zum Betrage hinzu. Und nicht minder bekannt ist, daß das Prolongieren, die Verlängerung der Wechsel, von gewinnlüchtigen Gläubigern nicht selten zu harten Bedingungen geknüpft wird, die eine Straube ohne Ende darstellen. Im bürgerlichen Leben nennt man eine solche Praxis Wucher. Das Gesetz bestraft nun zwar den Wucher, aber wenn er durch Strafen ausgerottet werden könnte, so hätte das längst geschehen müssen. Ein Schuldner in der Notlage bleibt eben immer wieder auf den Willen seines Gläubigers angewiesen. Wenn also der Wucher im bürgerlichen Leben nicht zu vertilgen ist, so wird er noch weniger zu beseitigen sein, wenn man ihn mit dem Mantel der Politik bekleidet. Und dieser Kaschibeh sehen wir gegenüber. Die Entente ist der Gläubiger, Deutschland ist der Schuldner.

Die Entente verkündet heute aller Welt, daß sie dem besiegten Deutschland gegenüber kulant sei, denn sie wolle mit sich reden lassen über die Höhe der jährlichen Raten, in welchen die Kriegsschuldigung von uns abgezahlt werden soll. Der Betrag der deutschen Schuld ist dagegen nicht diskutierbar, die will unser Gegner eigenmächtig festsetzen, und wir haben nicht daran zu rütteln. Daß die Höhe der Forderung, sie pendelt von 120-150 Milliarden, allen bisherigen Anschauungen von der Art der Kriegskosten widerspricht, ist bekannt, aber in Geldsachen heißt es bei der Entente geradezu wie in Dingen der Beugung des Rechts, nicht bloß sein! Daß wir diese Kostensumme weder mit einem Mal, noch in einer begrenzten Reihe von Jahren zahlen können, ist selbstverständlich, und das Unrecht, welches der Feind uns antut, wird dadurch nicht geringer, daß es auf eine größere Reihe von Jahren verteilt wird. Das ist also die Prolongation des Wechsels über die deutsche Kriegsschuld.

Wir können uns des Gedankens kaum erwehren, daß wir durch die Verlängerung der Zahlungsfrist mit Bedingungen bestraft werden sollen, die uns schließlich unerträglich vorkommen, so daß wir zur schnelleren Auseinandersetzung bereit sind. Man denkt wohl, daß Deutschland gegen Streichung der Kriegskosten noch mehr von seinem Gebiet herausgegeben wird. Das ist allerdings eine Täuschung, wir werden lieber das Äußerste dulden, als um eine weitere Kürzung unserer Grenzen eingehen. Aber auf Versuche in dieser Richtung müssen wir gefaßt sein. Und in Paris wird man ein solches Verhalten gegenüber Deutschland noch eine staatskluge Politik nennen, so daß also jemand sehr auf dem Holzwege ist, der glaubt, Frankreich könnte sich genieren, uns so etwas anzutun.

Wenn wir diese äußerste Zumutung entschlossen ablehnen, so wird die Wechselprolongation der

Entente für uns doch unliebsam genug bleiben. Schon, wenn wir jährlich „nur“ 3-5 Milliarden abzahlen sollten, so würde das, die Zinsen noch hinzugerechnet, sehr hart sein. Was dann bei uns in den inneren Verhältnissen werden sollte, ist gar nicht abzusehen, da wir doch auch noch die eigenen Ausgaben und die heimischen Kriegslasten aufzubringen bzw. zu verzinsen haben. Darum folgt, daß wir uns mit der sogenannten Kulanz der feindlichen Wechselprolongation denn doch nicht bequämen können, sondern trotz aller Bestimmtheit, die in Paris beobachtet wird, versuchen müssen, von der Gesamtsumme der Kriegskosten einen tüchtigen Posten abzuhandeln. Wenn wir auf Menschenalter hinaus nur für den Feind arbeiten sollen, dann schwindet nicht nur jeder Verdienst, sondern auch jede Freude an der Arbeit. Wm.

## Grundsätze der deutschen Friedenspolitik.

In der ersten Sitzung des Friedensausschusses der Nationalversammlung, die am 16. April stattfand, führte Reichsminister Erzberger u. a. aus:

Eine der Bedingungen dieses Friedens ist der Völkervertrag mit voller Gleichberechtigung aller Völker, der großen wie der kleinen. Diese Politik ist von der deutschen Regierung bisher gewissenhaft befolgt worden. Die deutsche Regierung ist von ihrer Verpflichtung niemals abgewichen, eine Verständigung aller Völker zu fördern und eine neue Welt des Rechts und der internationalen Solidarität aufzubauen zu helfen. Diese Politik ist auch von der Waffenstillstandskommission im vollen Verständnis und mit allen Konsequenzen durchgeführt worden. Insbesondere hat sie sich wie die deutsche Regierung streng gehalten, die Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich zu verschärfen. Sie hat auch niemals, wie dies von gewisser Seite in der Presse ihr zum Vorwurf gemacht worden ist, wichtige Nachrichten aus dem Ausland, namentlich aus Frankreich, dem deutschen Volke vorenthalten. Die deutsche Regierung läßt keinerlei Zensur aus. Sie hat allerdings nicht die Möglichkeit, alle Nachrichten aus den feindlichen Ländern dem deutschen Volke zu unterbreiten. Eine keine Straube von neuen politischen Konstrukturen in Deutschland ist der Ansicht, daß jetzt die europäischen Kontinentalmächte zu einem Bunde zusammengeschlossen werden müßten mit der Spitze gegen das Angelsachsen-tum. Wenn die Regierung sich dem anschloße, würde sie die Gegensätze zum Angelsachsen-tum verschärfen und die Grundlagen des Völkervertrages zerstören. Die Behauptung, Clemenceau habe sich dafür interessiert, daß Deutschland Lebensmittel erhalte, ist unzutreffend. Im Gegenteil, die französische Presse hat den Alliierten den schwersten Vorwurf daraus gemacht, daß sie wichtige Pländer, die Frankreich für den Schadenersatz brauche, nach dem Brüsseler Abkom-

men freigegeben hätten, damit das deutsche Volk überhaupt Lebensmittel bekomme.

In zahlreichen Besprechungen, die wir in Berlin und Weimar mit fremden Vertretern zu führen hatten, ist nie bestritten worden, daß der Hauptkampf in Paris sich gegen die maßlosen Ansprüche der französischen Regierung richtete.

Kein Kabinett in der Welt ist so kapitalistisch-chauvinistisch wie das Pariser.

Nirgends ist der Einfluß der Sozialdemokraten auf die Regierung kleiner als in Frankreich. Das Elsaß-Lothringen anbetrifft, so erklärt jetzt die Entente trotz des von ihr proklamierten Selbstbestimmungsrechts, eine Abstimmung der Elsaß-Lothringer über ihr künftiges Schicksal sei überflüssig. Das elsass-lothringische Volk hat sich jedoch damit nicht abgefunden. Die Bewegung, die Elsaß-Lothringen Autonomie verschaffen will, wächst in der Bevölkerung von Tag zu Tag. Der Führer dieser Bewegung, Dr. Klotz, der von den Franzosen verhaftet werden sollte, hat sich dem durch die Flucht nach der Schweiz entzogen. Selbst Wetterle will Elsaß-Lothringen nicht wie die anderen Departements in Frankreich behandelt wissen und fordert eine umfassende Selbstständigkeit. In der Mühlhäuser Arbeiterkassette haben sich starke Strömungen gegen den Anschluß an Frankreich gezeigt. Die Kriegsgefangenen werden in Frankreich schlechter behandelt als in England. Die Regierung ist stets dieser schlechten Behandlung entgegengetreten.

Zusammenfassend ist also zu erklären: Die deutsche Regierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, wie er in dem Notenwechsel mit Wilson dargelegt ist, und ist bemüht, einen gerechten, dauernden Frieden mit allen Völkern, auch mit Frankreich, zu schließen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte Reichsminister Erzberger, daß von der Regierung alles geschehe, um den Anschluß Deutsch-Oesterreich zu fördern und die Agitation der Franzosen zurückzudämmen. Deutschland sei jederzeit bereit, mit Rußland einen Waffenstillstand abzuschließen.

Die deutschen militärischen Operationen im Osten trügen keinen offensiven Charakter.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Angeblich geplante Rückkehr des Kronprinzen. Wie die „Neue Berl. Ztg.“ von einer angeblich gut unterrichteten Persönlichkeit erzählt, trägt sich der frühere deutsche Kronprinz mit dem Gedanken, nach Friedensschluß wieder nach Deutschland zurückzukehren. Er beabsichtigt, in Potsdam als Privatmann seinen Wohnsitz zu nehmen.

— Die Aufhebung der Blockade für die deutsche Wareneinfuhr soll erfolgen, aber, wie es

mit allen Dingen ist, die von dem guten Willen der Entente abhängig sind, können wir mit der Tatsache erst dann rechnen, wenn wir sie mit Händen greifen können. Und dann kommt eine andere fatale Tatsache zur Geltung: Keusch mußten die fremden Lebensmitteldampfer aus Hamburg mit Ballast heimfahren, weil wir keine Warenladung (Kohlen, Kasi, Erze usw.) hatten. Solcher Gefahr dürfen wir uns bei einer Wiederaufnahme des Seehandels nach Aufhebung der Blockade nicht aussetzen, denn daraufhin kommt kein fremder Dampfer und kein Segelschiff, und unsere deutschen Handelsschiffe haben wir ja der Entente ausliefern müssen. Die Neuorganisation des Seehandels ist nur möglich, wenn wir zuvor die deutsche Arbeit und Produktion neu organisiert, das heißt das Streikfieber kuriert haben. Nachdem schon die Bankrotte großer Unternehmungen infolge der Unmöglichkeit von Verdiensten begonnen haben, ist der Abschluß der Streiks die Voraussetzung für die Wiederbelebung des deutschen Handels überhaupt.

Die deutschen Kabel in Gefahr. Nach Mitteilungen in den „Times“ wird England bei den Friedensverhandlungen die Forderung stellen, daß die deutschen überseeischen Kabel ihren Besitzern nicht zurückgegeben werden. Für die deutsche Volkswirtschaft wäre das ein schwerer Schlag, da auf einem unmittelbaren Kabeldienst in erheblichem Maße die Möglichkeit unseres Wettbewerbes auf dem Auslandsmarkt beruht. Zudem erscheint die Gefahr einer Kontrolle des deutschen Kabelverkehrs durch die bisher feindlichen Länder gerade unter den Verhältnissen nach dem Kriege besonders bedrohlich. Der Deutsche Industrie- und Handelstag hat deshalb Veranlassung genommen, die Aufmerksamkeit des Reichswirtschaftsministeriums auf die Angelegenheit zu lenken, und die dringende Forderung erhoben, daß dem mit völkerrechtlichen Grundrätzen nicht zu vereinbarenden Anspruch Englands nicht stattgegeben wird.

Der Zusammenbruch des Eisenbahnverkehrs. Das „Berl. Tagebl.“ erhält folgende Zuschrift: In Süd-, Mittel- und Westdeutschland verkehrt seit Donnerstag kein einziger Schnellzug. Der Kohlenmangel ist so gestiegen, daß in diesen Teilen Deutschlands nur mehr wenige Personenzüge — die auch nicht mehr durchlaufend sind — den starken Verkehr der trotz aller Aufforderungen der Eisenbahnbahörden nicht vermindert ist, aufrecht erhalten. Von Halle verkehren nur mehr zwei Personenzüge nach Berlin, während der Ostseefahrtzüge ruhte in den Direktionsbezirken Halle, Kassel und Frankfurt a. M. der Personenverkehr vollkommen. In den Stationen sah man viele Frauen mit Kindern als Passagiere. Reisende von Frankfurt a. M. und Nürnberg legten die Strecke nach Berlin in 30 Stunden zurück.

Schließung der Spandauer Heereswerkstätten. Der Streik der Angestellten in den Spandauer Heereswerkstätten ergab die Unmöglichkeit einer erzieherischen Arbeit in diesen Betrieben. Sie wurden deshalb bis auf weiteres geschlossen. Die Schließung war nach Ansicht der Reichsregierung auch ohne den äußeren Anlaß des Angestelltenstreiks aus wirtschaftlichen Gründen dringend notwendig, zwecks Umstellung der Spandauer Heeresbetriebe in Friedensbetriebe. Die Reichsregierung wird zu diesem Zweck die bereits begonnene Entmilitarisierung und Neuorganisation sowohl der Leitung als auch der Betriebsrichtung beschleunigt durchführen. Dienstag früh fanden sich nur etwa 100 Personen zum Arbeitsantritt an den Eingangstüren ein, die sich aber nach dem Studium der von der Direktion und dem Arbeiterrat angefertigten Bekanntmachungen wieder entfernten. In Zwischenfällen sind etwa 50000 in den sämtlichen Spandauer Heereswerkstätten beschäftigte Personen betroffen.

Skandalöse Zustände auf der Kieler Reichswerft. Aus Kiel wird der „Tägliche Rundsch.“ geschrieben: Vor reichlich einem Jahrzehnt enthielt der Kieler Werftprozess schier ungläubliche Zustände auf der damals kaiserlichen Werft in Kiel. Er zeigt nicht nur, wie durch Sorglosigkeit, auf der einen und Untreue auf der anderen Seite das Reich um viele hunderttausend Mark geschädigt worden war, sondern auch, wie es in Wahrheit in einem Betrieb aussah, der vielfach als musterhaft angesehen wurde. Jetzt gibt es keine „kaiserliche“ Werft in Kiel mehr. Werftautos und amtliche Schriftstücke tragen längst die Bezeichnung „Reichswerft“, damit auch der weitesten Öffentlichkeit zum Bewußtsein komme, daß die Kieler Marinewerft aus Mitteln des Reiches, also der Allgemeinheit, unterhalten wird. Heute sind die Reichswerft in Kiel und die ihr gleichstehende Torpedowerkstatt Friedrichsort Einrichtungen, die mehreren tausend Personen auf Kosten des Reiches arbeitslos unterstützen. Der Stundenlohn gelernter Arbeiter beträgt 2,50 Mark. Das macht bei siebenstündiger Arbeitszeit 17,50 Mark täglich; auf die Woche umgerechnet 105 Mark. Zahlreiche Arbeiter, die tagaus, tagein zur Werft oder zur Werkstatt wandern, kehren nachmittags zurück, ohne irgend eine Arbeit getan zu haben. Sie frühstücken, lesen Zeitungen, positiieren oder schlafen gar, wenn sie es nicht vorziehen, völlig untätig umherzuleben. Sie bekommen ihren Lohn ausgezahlt wie früher, als sie noch arbeiten mußten. Andere arbeiten, aber nicht für das Reich, das sie bezahlt, sondern für sich selbst, für Freunde und Bekannte. Sie nehmen aus den Arbeitsbeständen der Werft, was ihnen gefällt und benutzen es für ihre Zwecke. So fertigen vom Reich

bezahlte Arbeiter während ihrer Arbeitszeit, also auf Kosten des Reiches, Küchen-, Haus- und Luxusgegenstände aller Art an, Vöfel aus Holz, Siebe aus Kupferdraht, Leuchter aus Messing, Stehlampen aus Messing mit kupfernen Füßen, Kronen zum Aufhängen aus Glockenmetall an. Kein Aufsichtsbearbeiter scheidet dieses Treiben, und alle Gegenstände werden trotz Werkstatt- und Torpkontrolle auf sicherem Wege fortgeschafft. Tausende von Familien brachten ihr Küchengerät und metallisches Hausgerät freiwillig dem Vaterlande zum Opfer. Heute sind die Küchen leer und die Kirchen ohne Glocken. Aus den großen, für die Verteidigung des Vaterlandes freiwillig gespendeten oder zwangsweise gesammelten Vorräten an Kupfer, Messing und Glockenmetall fertigen sich aber zahlreiche Arbeiter der Reichswerft in Kiel und der Torpedowerkstatt Friedrichsort Luxusgegenstände für ihren eigenen Gebrauch!

Die mörderische Blockade. Eine erschütternde zahlenmäßige Zusammenstellung der Opfer des heimtückischsten Krieges, den Menschen erlitten, der Blockade, gibt Geheimrat Rubner im neuesten Heft der „Deutschen Mediz. Wochenschrift“. Er geht aus von einer Gegenüberstellung der Verluste der Armee und der Zivilbevölkerung und kommt zu folgendem Ergebnis: Im 1. Kriegsjahre: Verluste der Armee im Kampf und durch Wunden 481 506, durch Krankheiten in der Armee 24 394, in der Zivilbevölkerung durch die Blockade 88 236; im 2. Kriegsjahre: In der Armee 330 332 und 30 329, in der Zivilbevölkerung durch die Blockade 121 174; im 3. Jahre: 294 743, 30 190 und 259 627; im 4. Jahre: 317 954, 38 167 und (bis Ende 1918) 293 700. Im ganzen also forderte der Krieg bis Ende des vergangenen Jahres 1 486 952 und 134 082, die Blockade allein 562 796, in welchen die Zahl der Hungeropfer des Jahres 1919 bis zur Gegenwart noch nicht einmal entfallen sind. Dabei geht der stille Kampf gegen unsere Frauen und Kinder noch immer weiter.

Ein großer Preissturz für Zigarren würde erfolgen, wenn den ungeheuren Vorräten, die Holland anbietet, die Grenzen geöffnet würden. Aber das geht nicht, weil wir keine Gegenwerte zur Bezahlung zur Verfügung haben. Und sollte in Bar bezahlt werden, bliebe überhaupt nichts mehr für die Begleichung der Lebensmittel und für die Verstärkung unserer so schwer notleidenden Baluta.

Frankreich. Die Frage von Liautschau. Die „Republicain“ meldet, wird die Frage von Liautschau, dessen glatte Herausgabe an China von Amerika verlangt wird, vor die Konferenz gelangen.

### Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Dresden, 22. April. Am ersten Feiertag erlegte sich beim Ablösen der Wache am Albershofen ein Unfall. Der Kanonier A. ging mit seinem Gewehr, als er die Patronen vorschriftsmäßig entfernen und an den Wachthabenden abgeben wollte, unvorsichtig um. Es ging plötzlich ein Schuß los und streifte den Soldaten Schenkel. Die Kugel war durch den Leib gegangen. Bei der Ueberführung nach dem Krankenhaus trat der Tod ein.

Leipzig, 22. April. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat im Einvernehmen mit dem sächsischen Ministerium des Innern dem Reisebureau des Allgemeinen deutschen Automobilklubs Berlin, Neue Wilhelmstraße 911, die Genehmigung erteilt, zur Beförderung von Personen eine Kraftfahrzeug-Linie Berlin-Leipzig während der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1919 zu betreiben. Dieser Auto-Schnellverkehr soll mittels sechsstufiger offener und geschlossener Tourenwagen durchgeführt werden; die Fahrt wird etwa 5 Stunden betragen. Der Bund deutscher Verkehrsvereine, die Handelskammer und das Reichamt Leipzig haben großen Wert darauf gelegt, daß diese Automobilinie speziell während der Zeit der Leipziger Weltausstellung in Betrieb ist.

Zwickau, 20. April. Der Zwickauer Landestriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder der 70jährigen Gastwirtin Frau Sonne in Wickersdorf bei Waldenburg, die am 20. Januar in ihrer Wohnung ermordet und beraubt worden war, in der Person des 22 Jahre alten Geschäftsführers Tirschmann aus Zwickau zu ermitteln. Tirschmann war vor einigen Wochen bei einem Diebstahlsversuche in Pfaffroda festgenommen worden. In seiner Wohnung vorgefundene Schriftstücke von seiner Hand wiesen auffallende Ähnlichkeit mit den Schriftstücken des Zettels auf, der bei der Leiche der Frau Sonne aufgefunden worden war, und dessen Inhalt lautete, daß die Ermordung der Frau Sonne die Rache für die Ermordung Bednachts und Rosa Luzemburgs sei. Unterschriften war der Zettel „Wir Spartakisten“. Tirschmann hat den Mord eingestanden. Er wurde ins Zwickauer Untersuchungsgefängnis überführt.

Frankenberg, 21. April. Eine auswärts wohnende Hausfrau veröffentlicht in hiesigen Tagesblatt folgende Erklärung: Die Verlobung meines Mannes, des Sanitäts Sergeanten Alwin Schulze, mit Fraulein Selma Bonah in Frankenberg erkläre ich hiermit für aufgehoben, da dieser Vater von vier Kindern ist und ich trotz Anrathen der Braut nicht daran denke, ihn frei zu geben. Elise Schulze, Ehefrau. — So, so!

Blauen, 22. April. Der im Jahre 1913 gestorbene Landwirt Hermann Knorr in Blauen-Rauschwitz hat bekanntlich den zurzeit seines Ablebens regierenden deutschen Kaiser zu seinem Erben eingesetzt mit der Bestimmung, daß der Ertrag aus dem Vermächtnis zum Besten des deutschen Heeres und der deutschen Marine Verwendung finden soll. Nach den neuerlichen Feststellungen wird nun die Erbschaft zur Unterstützung der Soldatenfrauen und Kinder aller deutschen Stämme,

besonders aber zur Gewährung von Beihilfen für Waisen an Frauen und Kinder von aktiven Unteroffizieren des stehenden Heeres verwendet werden.

Auerbach, 21. April. Von dem Bezirk Auerbach werden gegenwärtig eine Reihe Straßenbauten als Notstandsarbeiten ausgeführt, weitere Straßenprojekte sind in Aussicht genommen. U. a. soll eine Straße von Grünbach über Muldenberg nach Brundöbra hergestellt werden, wodurch eine bessere Verbindung mit Klingenthal erzielt wird.

4% Kommunalkreditbriefe der Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden zu Dresden. Die im Wege öffentlicher Zeichnung aufgelegten 50 Millionen Kommunalkreditbriefe sind nach dem am Schlußtage der Zeichnungsfrist vorliegenden Anmeldungen um etwa 20% überzeichnet. Es wird jedoch volle Zuteilung erfolgen können, da die Anstalt die Ausgabe einer 2. Anleihe erfolgen lassen wird.

Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie gegenüber dem Auslande ist schon jetzt so gut wie verloren. Ja es ist sogar, wie die Dresdener Handelskammer sagt, zu befürchten, daß der Inlandsbedarf billiger durch die leistungsfähigere ausländische Industrie gedeckt wird. Sächsen wird in dieser Hinsicht durch die außerordentlich starke Vertretung der Textilindustrie am meisten zu leiden haben, da die schärfste Konkurrenz sich die zollfreie Einfuhr durch den Friedensvertrag nach Deutschland sichern wird. Der Schaden der Arbeitslosigkeit von Millionen Arbeitern, der womöglich mehr betragen wird, als die Summe, die man durch Besteuerung dem Wirtschaftsleben entzieht, ist gar nicht zu errechnen. Aber man wird und will erst einsehen, wie unsinnig man experimentiert hat, wenn der Schaden nicht mehr gut zu machen ist.

Grenzschutz Sachsen. Beim Kreisgrenzer-Regt. 2 wird jetzt auch eine Nachrichten-Abteilung aufgestellt. Führer derselben ist Leutnant Bauer vom Nachrichten-Batl. 12. Zugführer: Offiz-Stellv. Donner. Gesucht werden noch Telegraphisten, Fahrer, Kraftfahrer, Uffz. und Bizeugwächter. Die Annahme erfolgt zu den bekannten Bedingungen bei der Kreisgrenzer-Nachrichten-Abteilung 2 in Reinholdshain bei Dippoldiswalde.

Ueber die Verpflichtung der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen hat das Kultusministerium eine Verordnung an die Bezirksschulinspektoren erlassen, nach der die Verpflichtung der Lehrer und Lehrerinnen für ständige Stellen sofort vorgenommen werden soll. Bis zu der zu erwartenden gesetzlichen Regelung soll jedoch von der Abnahme des Geldbetrages konfessioneller Treue Abstand genommen werden.

W. M. Schlichtverbot für Lämmer. Weibliche Schaflämmer dürfen nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 10. August 1917, abgedruckt in Nr. 186 der Sächs. Staatszeitung vom 13. August 1917, im Alter bis zu 6 Monaten nicht geschlachtet werden. Ausnahmen von dem Schlichtverbot können, soweit die Schlachtung infolge Krankheit oder anderer ungewöhnlicher Umstände notwendig wird, vom Kommunalverbande zugelassen werden. Es sei darauf hingewiesen, daß dieses Verbot nach wie vor zu recht besteht.

Altenburg, 21. April. Hier gelang die Aufdeckung einer Geheimtätigkeit im hiesigen Wasserwerk auf der Hellwiese. Der dortige Angestellte schlachtete selbst und ließ andere schlachten. Das konnte um so ungefährt geschehen, als das Wasserwerk abseits jeden Verkehrs liegt. Es wurden Schweine und Rinder geschlachtet und das Fleisch zu hohen Preisen an hiesige Geschäfts- und Privatleute weitergegeben. Ein Teil der Wurstwaren ging auch nach Leipzig und Zwickau. Außerdem wurden bei dem erwähnten Angestellten 6 Säcke Weizenmehl vorgefunden. Das vorgefundene Mehl sowie alles noch zu erreichende Fleisch bei anderen Personen — meist Gastwirtschaften und Konditorien — wurde beschlagnahmt und der Allgemeinheit zugeführt.

### Die 1. Wanderung des Turnvereins „Frisch auf“ im Jahre 1919.

(Bericht von einem teilnehmenden Mitgliede.)  
Unsere Wanderung war auf den 1. Osterfeiertag angesetzt, konnte aber wegen des schlechten Wetters nicht stattfinden und wurde auf den 2. Osterfeiertag verschoben. Zur festgesetzten Zeit erschienen wir auf dem Postplatz, wo wir unter Führung des Turnwarts punkt 7 Uhr abmarschierten. Unser nächstes Ziel war der Auerberg. Wir gingen zunächst ein Stück die Karlsbader Straße entlang, dann boggen wir in die Nonnenhausstraße ein. Unter allerhand Gesprächen erreichten wir die Kettorbrücke und setzten unsere Wanderung auf dem Bärenwege fort. Die Reize der Natur hielten unsre Augen immer offen. Einer von uns lenkte das Gespräch auf die guten, alten Zeiten, wo wir in einem wirklichen Schlaraffenland lebten. Unser Magen wollte dabei ordentliche Popper machen. Da ein dichter Nebel den Berg umgab, konnten wir den Auerberg-Turm noch nicht sehen. Ein eisiger Wind wehte hier oben; ja daß alles mit Rauhreif bedeckt war und einen winterlichen Eindruck machte. Trotz der Kälte blieben wir vergnügt, hatten die Brust voller Humor und waren dem Schwinen näher, als dem Frieren. Oben angekommen, setzten wir uns zu einer Tasse Kaffee nieder. Mit verwunderungsvollen Blicken sahen wir mehr auf den Nachbar Tisch, als auf den unsrigen, weil es dort viele Eier, Wurst und Schinkenbrötchen gab. Ein Hochgenuss für denjenigen, der etwas tiefer in den Pentel langen kann. Nachdem wir unsre mitgebrachten Beemmen verzehrt hatten, ging es auf

der andern Seite des Berges wieder abwärts auf die Kruisberger Häuser zu. Mit Freuden begrüßten wir die Sonne und das sich auflärende Wetter und bereuten keineswegs, gegangen zu sein. Unser Weg führte uns nach dem Hüllengrund, wo wir bei einer Tasse Kaffee und einem Stückchen Kuchen Rast hielten. Hier trafen wir noch einige Jüglinge unsres Vereins, mit denen wir nach einer Weile unter Musik und Gesang nach Sofa aufbrachen. Als wir nach Sofa gegangen waren, schlugen wir einen Pfad ein, welcher nach Eibenstock zu führte. Im Boudoir angelangt, marschierten wir auf dem sogenannten Burgwege weiter, um auf halbem Wege wieder umzukehren, da wir einen Herrn trafen, der uns photographieren wollte. Als die Aufnahme erfolgt war, stiegen wir gleich über den Berg, da wir möglichst um 12 Uhr zu Hause sein wollten. Auf dem letzten Wege trennten wir uns. Daß unsere Wanderung eine schöne war, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. In der Hoffnung, daß wir bald eine zweite machen, schließe ich.

### Der verstoßene Hohn.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen.

„Eine Abreise wäre das Beste, doch die ist jetzt unmöglich, Harriet,“ entgegnete ihr Gatte, „bedenke, was bei den Unternehmungen auf dem Spiele steht. Aber Georg darf auf keinen Fall zurückkehren, denn dann wird er sogleich nach Amherst gehen und alles entziehen.“

Harriet Ruths Gesicht wurde immer finsterner, als sie sagte: „Hoffentlich wird er sich nicht mutwillig in Gefahr begeben, und ist er darin, so —“ Ihre Lippen zitterten und ihr Auge blickte drohend.

„Sei nicht melodramatisch, Harriet, es sieht dir so gar nicht ähnlich.“

„Sei nicht ungeduldig, Stewart,“ bat sie sanft, „du weißt, ich bin die alte nicht mehr, doch jetzt ist mir ein guter Gedanke gekommen. Ich werde nach Amherst gehen und die alte Frau, die auf Perkins Haus hält, aufsuchen. Sie wird mich als eine Freundin Georgs gut empfangen und nach dem was sie sagt, können wir beschließen, was mit dem Brief zu tun sei.“

„Bei Jupiter, das ist eine prächtige Idee, Harriet,“ sagte Ruth, „und nicht die geringste Gefahr dabei, im Gegenteil, Stainberg wird es als eine große Freundlichkeit von deiner Seite aufnehmen. Ich werde dir alle Zeit dazu lassen, denn ich habe Geschäfte und werde nicht zu Hause essen. Du bist eine ausgezeichnete Beraterin, Harriet.“

Unter den egoistischen Eigenschaften, welche Ruth bejaß, war auch die, allen häuslichen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Harriet hatte noch niemals etwas Besonderes dabei gefunden, aber heute war sie eine andere. In dem Augenblick, wo Ruth das Zimmer verlassen wollte, schlang sie ihren Arm um ihn und weinte bitterlich.

„Mein armes Liebchen, mein gutes Herz!“ rief Ruth aus, „beruhige dich doch um Himmelswillen, du warst ja stets mein gesähtes Weib.“

Mrs. Ruth preßte ihre Lippen auf die ihres Mannes und lächelte in ihr Zimmer.

James Swain wurde am anderen Tage benachrichtigt, daß er auf die Kisten und Kisten, die in dem Hause Süd Moultonstraße 60 aufgetürmt waren, ein wachsameres Auge haben und sich bereit halten sollte, nach der Rückkehr der Dame das Gepäck fortzuschleppen.

„Sie ist fortgegangen,“ sagte Swain für sich, „und wehrt? Das ist die Frage; hoffentlich geschieht ihr nichts, denn ich traue ihm durchaus nicht, und werde dort, noch alles über ihn herausbekommen.“

„Das ist ja ein großer Leichenzug,“ bemerkte Harriet, welche im Gasthaus zu Amherst am Fenster saß und auf die Straße blickte. Der Kellner benutzte die Gelegenheit, auch ans Fenster zu treten und sagte: „Ja, Madame, aber der alte Evans war auch eine Respektsperson hier im Orte. Er war zwar nur ein Schneider, Madame, aber die ganze Umgegend betrauert ihn.“

Harriet erwiderte nichts darauf, aber als der Kellner sich wieder zu den Tischen wandte, lächelte sie und dachte dabei: „Da sprechen die Menschen immer von einer Vorsehung, welche über die Guten wacht. Ich hörte es damals vor langer Zeit, wo ich selbst noch an eine Vorsehung glaubte. Nun wäre ich begierig, wie die Menschen das jüngst Geschehene nennen werden. Ich muß bekennen, daß diese Vorsehung auf zwei Schultern ruht.“

Ellen Brookes und Harriet Ruth.

Die Haushälterin saß im Boudoir ihre Herrin vor Georgs Bild, welches sie wieder an der Wand befestigt hatte, als Martha, das Zimmermädchen, hereintrat und ihr eine Dame meldete, welche sie zu sprechen wünsche. Hastig wünschte die gute alte Frau ihre Augen, in welchen Tränen standen und folgte der Dienerin auf ihr eigenes Zimmer, wo sie eine Dame auf dem alten Kopfhäarschiff sitzend fand, welche sich bei ihrem Anblick erhob und auf sie zutrat. Ellens scharfer Blick hatte sogleich erkannt, daß die Besuchende irgend ein Anliegen hatte, die Starrheit ihres Blickes, das mühsame Lächeln, was die Dame erzwang, bekundeten, daß ihr Geist mit etwas Ernstem beschäftigt war. Die Haushälterin machte eine kurze Verbeugung und fragte nach den Wünschen der Besucherin.

Die Alte, sonst die Aufrichtigkeit selbst, empfand ein gelindes Unbehagen bei dem Anblick der schönen, so lässig sprechenden Dame und sie beschloß,

freilich Harriet gegenüber mit höchst geringem Erfolg, auf ihrer Hut zu sein, indessen hat sie den Besuch in der höflichsten Weise, Platz zu behalten.

Mrs. Ruth nahm ihren Platz wieder ein, nannte ihren Namen und sagte, daß sie wegen Mr. Georg komme, welcher ihr und ihres Gatten bester Freund sei.

Ellen preßte ihre im Schöße gefalteten Hände noch fester ineinander, aber sie sprach kein Wort.

„Ich bin von dem unglücklichen Familienzwist, welcher Mr. Stainberg von seiner Mutter trennt, vollkommen unterrichtet,“ jagte Harriet, „und ich wünsche, daß diese Nachricht hier — sie zog ein Zeitungsblatt hervor, welches sie aus Amherst mitgenommen hatte — „unseren ernen Freund, so gänzlich ohne Vorbereitung, sehr erschrecken wird.“

Bei diesen Worten zeigte sie mit ihrem schlanken Finger auf die Notiz, welche in ziemlicher Ausführlichkeit die Abreise von Mr. und Mrs. Carter nach dem Kontinent meldete und zugleich den Wunsch ausdrückte, daß der Grund der Reise — die schwere Krankheit der Schlossherrin — bald gehoben sein möchte.

Ellen Brookes war begierig, wo hinaus die blaueäugige, lässig sprechende Dame wollte und sagte einfach:

„Mr. Georg weiß von der Krankheit seiner Mutter, die Zeitungen können ihm nichts Neues sagen.“

„In der Tat,“ rief Harriet erfreut aus, „haben Sie Dank für diese gute Nachricht, die mein Herz von einer schweren Sorge befreit. Wir sind im Begriffe, nach Dover abzureisen und wir wollten einen kleinen Umweg machen, um Mr. Stainberg aufzusuchen.“

„So wollen Sie Ihren Wohnsitz ändern?“

„Für den Augenblick wenigstens, auch mein Gatte ist etwas leidlich, Madame.“

Mrs. Brookes sah etwas verwirrt und verlegen aus.

„Sie müssen mir verzeihen, Madame,“ sagte sie endlich, „aber ich bin Mr. Georgs alte Wärterin und mehr die Freundin seiner Mutter als deren Dienerta. Wenn Sie Mrs. Ruth sind, so müssen Sie, meinen Liebling betreffend, ein gutes Teil mehr wissen, als ich weiß, indem ich seit der Zeit, daß er hier bei seiner Mutter gewesen, nichts mehr von ihm gehört habe.“

„Sie haben nicht Unrecht, vorichtig in so zarten Familienangelegenheiten zu sein, Mrs. Brookes,“ entgegnete Harriet in ihrer milden, einschmeichelnden Weise. „Unser armer Georg hat sich durch seine Vorarbeiten viele Feinde gemacht, in dessen gehören mein Mann und ich zu seinen wärmsten Freunden, was Sie aus diesen an uns gerichteten Briefen ersehen können. Er ist jetzt in Amsterdam und hat uns oftmals geschrieben.“

Harriet breitete dabei einige Briefe vor Mrs. Brookes aus, welche Georgs Handschrift erkannte und den Poststempel sah; wie konnte sie nach allem diesen der Besucherin nicht trauen? Sie drehte und wendete die Briefe in ihrer Hand und sagte endlich:

„Ja, ich glaube, Madame, daß Sie die Freundin meines armen Jungen sind, warum hat er mir aber nicht geantwortet?“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Stierkampf.

Von Otto Waldbrühl.

„Sie sehen ja so zurückgekommen aus, Herr Kommerzienrat,“ sagte Doktor Weiss zum Bankier Haller, nachdem dieser am Stammtisch Platz genommen hatte. „Sie haben wohl ein bißchen Nordsee gebadet seit Ihrem letzten Hiersein?“

„Nicht geraten, Herr Doktor, ich war drei Wochen auf Westerland. Ein mäßiger Genuß, kann ich Ihnen sagen. Ein abschweuliches Wetter die ganze Zeit. Regen von früh bis spät.“

„Na, Sie sehen aber so gebräunt aus, als hätten Sie drei Wochen in der afrikanischen Sonne geschmort? Die Seeluft scheint Ihnen doch ganz gut bekommen zu sein.“

„Na, so, la-la! Was den dünnen braunen Saft betrifft, den ich mir mitgebracht habe, so hält der nicht lange vor. Acht Tage im Schatten, und die ganze gesunde Wetterfarbe ist wieder ausgebleicht.“

„Keinen neuen, guten Schabernad gehört, den Sie uns verschon können? Wir haben lange keinen mehr von Ihnen gehört.“

„Irgend etwas Besonderes ist mir nicht zu Ohren gekommen. Allerdings, ein toller Streich ist während meiner Abwesenheit dem spanischen Konsul Bernstein gespielt worden. Sie werden den Herrn nicht kennen. Im Grunde genommen ein ganz harmloser Mensch, der niemandem was zuleide tut und fünf gerade sein läßt. Mit seinen geistigen Fähigkeiten ist es freilich nicht weit her; dafür besitzt er aber eine ungewöhnliche Einbildungskraft, gepaart mit einer ziemlichen Dosis Eitelkeit. Auf den spanischen Konsultitel ist er ganz besonders stolz. Sie sind wirklich nicht sehr zartfühlend, die Herren, wenn es sich darum handelt, irgendeinen Unfug in Szene zu setzen. Aber mit dem guten Bernstein haben sie es doch etwas zu arg getrieben. Sigt da eines Mittags gegen halb ein Uhr Konsul Bernstein ganz ruhig auf seinem Plage im Saale und schreibt gerade. Da kommt der Depeeschbote und überreicht ihm ein Telegramm. Das war ja an sich nichts Außergewöhnliches. Telegramme bekam er ja stets eine ganze Anzahl. Aber mit diesem Telegramm mußte es doch etwas ganz Besonderes sein. Bernstein las es einmal und noch einmal durch; erst zog er die Augenbrauen in die Höhe, dann fingen seine Augen an zu glänzen, und auf seinem Antlitz prägte sich nach und nach der höchste Grad von Glückseligkeit aus. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

Madrid.  
Auf besonderen Allerhöchsten Wunsch Seiner Majestät habe ich hiermit die Ehre, Sie zu dem in der königlichen Arena hier stattfindenden Stiergefecht einzuladen.  
Der Minister für auswärtige Angelegenheiten, Güell.

Wie schon gesagt, nachdem er von dem Jngam vor Depeesch Kenntnis genommen, schwellte ein unbeschreibliches Gefühl der Befriedigung die stolze Brust des spanischen Konsuls. Ich glaube, wenn ihm vom Minister die Mitteilung gemacht worden wäre, daß der König von Spanien geruht habe, ihm den Orden vom Goldenen Vlies zu verleihen, so würde er auch nicht stolzer gewesen sein. Erst zeigte er das Telegramm seinen nächsten Bekannten und Freunden, dann mußten die Vertreter sämtlicher Großbanken die Depeesch lesen.

„Sehen Sie mal, was soll ich da nur machen?“ so redete er jeden an. „Ich kann unmöglich jetzt von hier abkommen. Wir stehen gerade vor dem Ultima. Das Geschäft ist in den letzten Tagen sehr lebhaft geworden. Mein Proturist weiß seit zwei Tagen auf Urlaub, und da ich seine Adresse nicht weiß, so kann ich ihn auch nicht telegraphisch zurufen. Aber ich kann doch auch diese ehrenvolle Einladung unmöglich ausschlagen, ich muß ihr selbstverständlich Folge leisten. Was würde sonst der spanische Minister von mir denken? Und erst Seine Majestät der König von Spanien, auf dessen besonderen Allerhöchsten Wunsch die Einladung erfolgt ist? Ich weiß in der Tat nicht, was ich da anfangen soll. Können Sie mir einen guten Rat geben?“

Mit solchen und ähnlichen Redensarten haranguierte er mehrere Stunden lang seine Freunde, sowie seine näheren und entfernteren Bekannten, und gegen Schluß wußten alle Freunde, von den Direktoren der ersten Banken bis hinab zum letzten Burschen, daß der Konsul Bernstein vom König von Spanien eine Einladung zum Stiergefecht erhalten habe.

Kurz vor drei Uhr aber brachte der Depeeschbote dem Konsul Bernstein ein zweites Telegramm, bei dessen Sektüre sein Gesicht freudebleich wurde und sich zu einer beängstigenden Länge verzog. Es war gleichfalls aus Madrid datiert und lautete:

Ihre Herkunft unnützig. Haben bereits einen anderen Oshen gefunden.

Konsul Bernstein hat das Telegramm seinem Menschen, auch seinem besten Freunde nicht gezeigt. Aber der Wortlaut ist doch bekannt geworden; denn der Absender der beiden Depeesch kam einige Tage später von seiner Reise nach der iberischen Halbinsel zurück und erzählte den schlechten Witz, den er sich mit dem spanischen Konsul gemacht hatte, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit einigen guten Bekannten.

Von diesen beiläufig natürlich jeder, das Siegel der Verschwiegenheit zu brechen und so rasch wie möglich den Streich weiterzuerzählen. Und acht Tage lang glaubte der Konsul immer ein eigentümliches, schadenfrohes Räubern zu vernehmen. Das hat sich ja jetzt gelegt; aber den Namen „Der Stier von Madrid“ wird Bernstein wohl nicht wieder loswerden. „Ausgezeichnet,“ rief die Runde, „der gelungenste Schabernad, von dem wir seit langem hörten.“

### Bermischte Nachrichten.

Die verfaulten 10 Millionen Doppelzentner Zuckerrüben. Wenn auch die Arbeiterfrauen über die geringe Zuckerbefreiung klagen, die sich zum Feste besonders bemerkbar machte, so wissen sie es jetzt aus den Verhandlungen der Nationalversammlung in Weimar, woran es liegt: 10 Millionen Doppelzentner Zuckerrüben sind verfault, da sie infolge von Mangel an Rohlen und an Arbeitskräften nicht verarbeitet werden konnten. Und dieses Verfaulen geschah zur selben Zeit, in der Millionen und aber Millionen zur Unterstützung an Arbeitslose gezahlt wurden.

### Literarisches.

„Reid und Heim“, die vorzügliche Favorit-Monatschrift, herausgegeben vom „Reid und Heim“-Verlag, Dresden-N. 8, vierzehnjährlich M. 2.70, stellt sich der Frauenwelt als neue Zeitschrift in neuer Zeit vor. Sie atmet auch den Geist der neuen Zeit. Sie will die Freude an Kleidung und am Heim erhöhen und über Geschmack und Takt auf diesem Gebiete beraten, will lundige Jule jeder Frau sein und sich mit vielen erprobten Handgriffen um praktische Gestaltung und Schönheit von Reid und Heim bemühen. Die bekanntesten Favorit-Schritte und Handarbeitsmuster des „Reid und Heim“-Verlages (Internationale Schnittmanufaktur) werden bei Erfüllung dieser Aufgabe gute Dienste leisten. Das Enjel dieser ungenem leberstündig geleiteten Zeitschrift ist: sich sozial beteiligen, Freundin der Frauenwelt sein, Talente fördern, Geschmackssüßigkeiten verdeln, Ausgaben sparen, Verdienstquellen erschaffen, das Organ und Parlamente sein zur Vertretung der Fraueninteressen und Wünsche. „Reid und Heim“ ist das Frauenblatt der Neuzeit und geeignet, durch wertvolle Anregungen und Hilfen sich für jede Frau vielfach bezahlt zu machen.

### Freundenliste.

Liedermacher haben im Reichshof: Ernst Bohr, Ingenieur, Dresden. Walter Schmidt, Hauptmann, Weidau.

Cartage: Karl Singewald, Am., Jwidau. Albert Bauer, Siebmacher, Wilschbühl. Richard Bask, Kernmacher, Chemnitz. Martin Wendler, Arbeiter, Oberweißbach. Hermann Händel, Grubenarbeiter, Pirk. Konrad Rolte, Buchbinder, Breitenbach. Gustav Dittich, Kutischer, Heiersfeld. Heinrich Baumann, Holzschläger, Jägergrün. Emil Kämpfe, Arbeiter, Oebiton. Hermann Wisch, Tischler, Kaltenborn. Frau v. Raabe, Chemnitz.

Centralhalle: Richard Reil, Schlosser, Dresden.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 25. April, abends 7,8 Uhr: Vorbereitung auf den Rindergottesdienst.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. April. Der Divisionsgeneral Rudant, Vorsitzender der ständigen interalliierten Waffenstillstands-Kommission, hat an den Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstands-Kommission folgende Note überandt: Der Marschall-Oberbefehlshaber der alliierten Armeen telegraphiert am 22. April unter der Nr. 2093: Wollen Sie die folgende Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen der deutschen Regierung übermitteln: 1. Die deutschen Delegationen können abreisen, wann sie hierzu bereit sind. Die deutsche Regierung wird gebeten, den Termin ihrer Abreise so schnell wie möglich bekanntzugeben. Ihre Reise im alliierten Gebiet wird so geregelt, daß sie abends in Versailles ankommen, um in Ruhe sich einzurichten zu können. 2. Die deutschen Delegationen werden jede Bewegungsfreiheit zur Er-

fällung ihrer Mission haben. Ebenso haben sie völlige Freiheit für telegraphische und telephonische Verbindung mit ihrer Regierung. 3. Die deutschen Delegierten können schon jetzt eine Dreimitgliederkommission nach Versailles senden, um die Unterbringung vorzubereiten. (gez.) Rudant.

Berlin, 24. April. Ueber Absichten der Reichsregierung, die Nationalversammlung zur Erledigung der Verfassung und der Steuererlagen in Berlin zusammentreten zu lassen, ist an zuständiger Stelle nichts bekannt. Auch über eine sofortige Einberufung der Nationalversammlung zum Zwecke der Beratung der Friedensbedingungen sind Entschlüsse bis zur Stunde noch nicht bekannt. Der Friedensausbruch der Nationalversammlung ist für den 2. Mai nach Berlin einberufen worden.

Berlin, 24. April. Die Reichsregierung hat nunmehr durch einen eigenen Entwurf positiv zu der Völkerverbandsakte der Entente Stellung genommen. Sie beauftragte eine Reihe von Politikern und Völkerrechtslehrern mit dieser Aufgabe und das Kabinett hat nunmehr einstimmig dem Entwurf zugestimmt und ihm damit einen amtlichen Charakter gegeben. Der deutsche Regierungsentwurf geht von reichsdemokratischen Grundsätzen aus. Er stellt an die Spitze des Völkerverbandes den Staatskongress und das Westparlament. Nicht bloß die Regierung, sondern die Völker selbst sollen durch Delegierte ihrer Parlamente in dem höchsten Orgin des Bundes das entscheidende Wort sprechen. Das Schiedsgerichtsverfahren wird für obligatorisch erklärt. Die Abrüstung wird nicht nur zu

Land, sondern auch zur See verlangt. Den einzelnen Staaten sollen nur so viel Streitkräfte belassen werden, als sie zur Sicherung ihres Landes und zur Verteidigung ihrer Küsten benötigen. Die Herrschaft über die Meere soll dem Völkerverband übertragen werden und ihm dazu eine internationale Seepolizei zur Verfügung gestellt werden. Die Kolonien, die das Recht der Selbstverwaltung besitzen sollen, sollen neutralisiert werden. Beauftragte des Völkerverbandes sollen verpflichtet sein, Sorge zu tragen über die Einhaltung der einzelnen kolonialen Bestimmungen, sowie der Zwangsvollstreckung gegen jene Staaten, die sich weigern, den Beschlüssen des Völkerverbandes nachzukommen. Somit entfallen militärische Maßnahmen. In einem besonderen Entwurf macht die Regierung Vorschläge für ein internationales Arbeiterrecht.

Danzig, 24. April. Infolge fast völliger Erschöpfung der Kohlenvorräte fallen im Eisenbahndirektionsbezirk Danzig alle Züge bis auf einen auf jeder Strecke aus.

Mugsburg, 24. April. Die revolutionäre Arbeiterschaft und die Spartakisten sind entwaffnet. Eine Reihe Rädelsführer ist in der Gewalt der Regierungstruppen, darunter der Spartakistenführer Leutnant Oshewsky, der am Ostermontag in Mugsburg die Räterepublik wieder einführen wollte. Er wird nach Ulm abtransportiert und von dort zur Aburteilung der Regierung Hoffmann in Bamberg überwiesen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tote und Schwerverwundete.

Mugsburg, 24. April. Die am Donnerstag eintretende Einstellung des gesamten Personen-

und Nachtverkehrs bei der rechtsrheinischen bayerischen Staatseisenbahn wird 8-10 Tage dauern.

Haag, 24. April. Mit der Verfrachtung von 3000 To. Kartoffeln und 2000 To. Speck nach den deutschen nicht besetzten Gebieten ist gestern begonnen worden. Durch die Kommunalverbände ist die Finanzierung von 1000 To. Butter, und durch die Reichsjetztstelle von weiteren 1000 To. Butter zustande gekommen, die sofort nach Deutschland weitergeführt werden. Weitere 2000 To. Speck sind angekommen, und auch deren Finanzierung scheint durch Kredite erledigt zu werden, ebenso die Lieferung von 7000 To. Schmalz für Deutschland, für welchen die Finanzierung in Aussicht steht. Die Waren sind von Sachverständigen auf ihre Güte geprüft worden. Zur Verfügung stehen weiter in Holland 3000 To. Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen und anderes, für welche die Finanzierung noch nicht beendet ist. Sämtliche Waren sind von der Entente freigegeben.

Amsterdam, 24. April. Aus Paris wird gemeldet: Das „Journal“ teilt mit, daß die italienischen Abgeordneten sich weigern, an allen Besprechungen der Friedenskonferenz teilzunehmen. Sie begründen ihre Haltung damit, daß noch keine Uebereinstimmung hinsichtlich der Abfrage zu erzielen gewesen sei.

Amsterdam, 24. April. Aus Paris wird gemeldet: Orlando hat bekanntgegeben, daß er infolge der durch die Erklärung Wilsons geschaffenen Lage Paris morgen verläßt, um sich nach Italien zurückzugeben.

**Den Heldentod fürs Vaterland**  
erlitten folgende Turner:

Uffz. Ernst Meyer, Vorturner	Uffz. Alfred Schröter, Vorturner
Gefr. Emil Baumann, 2. Vort.	Fabr. Ernst Flach, Turnratsmitgl.
Schütze Arthur Schindler	Soldat Hans Unger
Gefr. Martin Meichsner	Kurt Leistner
Soldat Kurt Preiss	Gefr. Alfred Oeser
Fritz Schumann	Jäger Willy Heydel
Danzem. Max Hahn	Soldat Kurt Müller
Füsilier Paul Riedel	Witzsdw. Gustav Seidel
Erlohr. Georg Schindler	Uffz. Paul Schönfelder
Soldat Max Liebold	Soldat Erich Siegel
Erjahr. Kurt Schönfelder	Max Stemmler
Soldat Walter Weidlich	Witzsdw. Arno Pfaff
Ref. Hans Radecker	Soldat Walter Otto
Soldat Willy Unger	Hans Axmann
Pionier Paul Schubert	Hans Hahn
Soldat Kurt Fischer	Willy Meichsner.

Ihr alle, lieben Turner, die Ihr mit hinausgezogen, um die Heimat zu schützen, kehrt nicht wieder. Möge Euch die Erde leicht werden. Euer Andenken wird in unserm Herzen unvergesslich sein.

**Ruhet in Frieden!**  
**Turnverein „Frisch auf“ (E. V.)**

**Bezirks-Lehrerverein Eibenstock-Schönheide.**  
Sonnabend, den 26. April, nachm. 3 Uhr im Carlshof zu Schönheiderhammer: Monatsversammlung.  
1) Herr Oberl. Hiemann über die „Leipziger Thesen“.  
2) Wahlen zum Bezirksschulbeirat.  
Um vollzähliges Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

**Einladung.**

Alle Mitglieder nebst Angehörigen heute abend ins Deutsche Haus zur öffentlichen Versammlung.  
Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen  
D. F. des Soziald. Vereins.

**Zur gefl. Beachtung!**

Infolge der hohen Preise unserer Schlosserei Bedarfsartikel und fortwährenden Steigens der Preise für Rohmaterial, Holz u. s. w. sind wir gezwungen, unsere Preise dementsprechend zu erhöhen.  
**Die vereinigten Bauschlosser Eibenstocks.**

Für die anlässlich unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeit sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus.  
Eibenstock und Schwarzenberg, Friedel Strobel, Hans Wolf.  
am 21. April 1919.

*Jubiläum*  
Lohn für  
*Druckerei*  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.  
Preis: 300. Probestück 40 Pfg. vom  
Verlag Otto Beyer, Leipzig

**Öffentliche Volksversammlung**  
Donnerstag, den 24. April 1919, abds. 8 Uhr  
im Saale des „Deutschen Hauses“.

**Die neue Schule im neuen Staate.**

Herr Oberlehrer Hiemann - Leipzig.  
**Nach dem Vortrag freie Aussprache!**  
Eltern, es geht um die Zukunft Eurer Kinder!  
Staatsbürger, es handelt sich um die gerechte und freie Verfassung des Volksstaates auf einem seiner wichtigsten Gebiete, um die Grundlegung der Erziehung neuer Staatsbürger!

**Bezirkslehrerverein Eibenstock-Schönheide.**

Jüngerer Hausmann  
sucht per sofort  
Alfred Zeuner.  
**Die Richterin!**

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir hiermit herzlich.  
Eibenstock, den 24. April 1919.  
Hans Lippold und Frau Marie geb. Bauer.

**? Ist es wichtig?**  
daß eine Frau ihr Kleid schön, ihr Heim traulich zu gestalten sucht? Sicher, denn es bedeutet Lebensgestaltung und Lebensglück. Ist es schwer? Ja und nein. Wenn man einen die ganze Lebensführung nach guten Gesichtspunkten leitenden Berater hat, wie „Kleid und Heim“, erreicht man die beste Wirkung mit geringstem Aufwand.  
„Kleid und Heim“, viertelj. M. 2.70, ist zu beziehen durch die Firma A. J. Kallitzki Nachf.

**Eine Zug-**  
und Sattelküh ist sofort wegen Futtermangel zu verkaufen bei  
Emil Siegel,  
Carlsfeld Nr. 69.

**Warnung**  
von jungem Ehepaar per 1. Juli oder früher gesucht. Gest. Angebote unter O. R. 100 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.  
Täglich frische Radieschen empfiehlt  
Hugo Fröhlich.

**Großer Posten Salon-Uhren, Regulator, Küchenuhren und Wecker** sind eingetroffen und werden zu den billigsten Preisen abgegeben bei **Herrn Drechsler, Schützenstr. Nr. 5.**  
**Schwarze Henne entlaufen.** abzugeben Wiesenstraße 5.  
**Die Richterin!**